



60

Jahre im Wandel der Zeit

Sucht – Behandlung, Therapie, Forschung & Lehre



Dr.ⁱⁿ Sabine Oberhauser, MAS

Bundesministerin für Gesundheit und Frauen



„Umgang mit Suchtkranken: Empathie statt Zeigefinger

Sucht ist keine Willensschwäche oder moralische Verfehlung. Sucht ist eine Krankheit – und als solche zu behandeln. Es ist mir wichtig, diesen Satz meinen Grußworten zum 60-jährigen Bestandsjubiläum des Anton Proksch Instituts voranzustellen. Denn er sagt etwas darüber aus, wie wir mit suchtkranken Menschen umgehen, wie wir versuchen, ihnen zu helfen: Mit Respekt und Wertschätzung, mit dem klaren Ziel der Inklusion – und nicht etwa mit dem erhobenen Zeigefinger. Denn Stigmatisierung, Diskriminierung und Ausgrenzung sind krankmachend und gefährden nicht nur den individuellen Therapie-Erfolg, sondern auch den sozialen Zusammenhalt.

Es ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, dem Thema Sucht zu begegnen. Eine Welt ohne psychotrope Substanzen oder abhängig machende Verhaltensmuster und damit ohne Suchtproblematik ist nicht realistisch; umso wichtiger ist es, dass wir gemeinsam diesem Thema begegnen. Mein Haus hat daher Anfang 2016 Leitlinien zum Umgang mit Sucht und Prävention herausgegeben, zu denen sich die gesamte Bundesregierung bekannt hat. Ein wichtiger Schritt um sicherzustellen, dass alle Beteiligten an einem Strang ziehen, wenn es darum geht, suchtkranken Menschen zu helfen.

Selbstredend ist das Anton Proksch Institut bei diesen Bemühungen unabdingbar. Als Gesundheitsministerin bin ich froh, dass wir in Österreich eine Institution haben, die sich mit ihrer langjährigen Erfahrung und Expertise ein Renommee erarbeitet hat, das weit über die Landesgrenzen hinausreicht. Vielen tausenden Menschen konnte in den vergangenen sechs Jahrzehnten geholfen werden. Das verändert nicht nur individuelle Lebens- und Leidensgeschichten, es ist auch ein Beitrag für unsere Gesellschaft, dessen Wert – materiell wie immateriell – gar nicht hoch genug einzuschätzen ist.

Ganz persönlich bin ich stolz darauf, dass ich während meiner Zeit als Vizepräsidentin der Stiftung Anton Proksch-Institut Wien (15.11.2010 – 01.09.2014) mithelfen durfte, diese Institution weiterzuentwickeln. Das frühere Genesungsheim Kalksburg wurde 1956 als so genannte

„Trinkerheilstätte“ gegründet. Wir wissen, dass das Thema Sucht seither viel diverser geworden ist und nicht-stoffgebundene Abhängigkeiten wie Spiel-, Kauf- oder Internetsucht mehr und mehr Platz greifen.

Prävention ist ein zentrales Ziel meiner Arbeit und im Sinne von „Health in all Policies“ ist es eine Aufgabe der gesamten Bundesregierung. Natürlich ist es unser wichtigstes Anliegen, dass Sucht erst gar nicht entsteht. Wo dies dennoch passiert, liegen mir einige Grundsätze am Herzen. Einer dieser Grundsätze ist Therapie statt Strafe – sprich: Bei Suchtkranken hat die Beratung und medizinisch-therapeutische Behandlung Vorrang vor der strafrechtlichen Verfolgung. Außerdem ist mir wichtig, dass die Menschen parallel zu ihrer Therapie in den Arbeitsmarkt und in ihr soziales Umfeld (re-)integriert werden, um ihnen ein selbstbestimmtes und sinnstiftendes Leben zu ermöglichen.

Ich bin zutiefst überzeugt davon, dass Menschen, die an einer Suchterkrankung leiden, ein Recht auf Behandlung, Betreuung und Rehabilitation haben. Mein Dank gilt daher allen am Anton Proksch Institut, die so unermüdlich daran arbeiten, diese Grundsätze mit Leben zu erfüllen – evidenzbasiert und medizinisch auf der Höhe der Zeit, aber vor allem empathisch und stets an den individuellen Bedürfnissen der Patientinnen und Patienten orientiert. Für diese Arbeit wünsche ich auch in den kommenden Jahrzehnten alles, alles Gute!

Dr.ⁱⁿ Sabine Oberhauser, MAS
Bundesministerin für Gesundheit und Frauen



Mag. Richard Gauss

Präsident der Stiftung Anton Proksch-Institut Wien
Eigentümerversorger ANTON PROKSCH INSTITUT
API Betriebs gemeinnützige GmbH

Herausforderungen in der Sucht- und Drogenarbeit

Die in den letzten Jahren zu beobachtende Veränderung der globalen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesse stellt auch die Sucht- und Drogenarbeit vor große Herausforderungen.

Global ist ein wirtschaftspolitischer Paradigmenwechsel zu erkennen, in dem auf Basis von Marktmechanismen der Wettbewerb forciert wird. Dadurch verändern sich Produktions- und Reproduktionsbedingungen sowie -verhältnisse. Immer mehr Lebensbereiche sind marktmässig organisiert und zunehmendem Wettbewerbsdruck ausgesetzt. Auf nationalstaatlicher Ebene kommt es zu Sozialstaats- und Verwaltungsreformen, mit denen eine Ökonomisierung sozialer Dienstleistungen einhergeht, von der auch die Sucht- und Drogenarbeit nicht unberührt ist.

Diese Aspekte, eine zunehmende Bedeutung wirtschaftlicher Kriterien in allen Lebensbereichen, eine Flexibilisierung der Arbeitsmärkte, Sozialstaatsreformen unter den Bedingungen der Europäisierung und das Spannungsfeld zwischen Individualität und gesellschaftlichem Zusammenhalt, werden auf die Sucht- und Drogenkoordination auch künftighin Einfluss haben.

Dienstleistungen der Sucht- und Drogenkoordination, die im Auftrag der öffentlichen Hand oder von dieser subventioniert, früher in einem geschützten Raum erbracht wurden, müssen sich zusehends im Wettbewerb behaupten. In den Nationalstaaten ändert sich der Zugang zur Sozialpolitik: Auch Sucht- und Drogenarbeit wird vermehrt als Kostenfaktor betrachtet und anderen Politikbereichen untergeordnet, was zu Einsparungen in diesem Bereich führt. Steuerung und Finanzierung – auch der Sucht- und Drogenkoordination – werden unter dem Reformmodell des New Public Management neu organisiert. Dadurch werden innerhalb und außerhalb der betroffenen Organisationen Qualitäts- und Effizienzdiskussionen ausgelöst, die Tendenzen einer Überlagerung professioneller Ermessens- und Handlungsspielräume durch wirtschaftliche Aspekte nach sich ziehen.

Daher dürfen ethische Gesichtspunkte, gerade bei derartigen Tendenzen einer wirtschaftlichen Überformung, keinesfalls zu kurz kommen. Das aber verlangt eine kritische Betrachtung neuer

Konzepte, Methoden und Arbeitsweisen, aber auch der gesamten organisatorischen Ausgestaltung der Sucht- und Drogenarbeit.

Durch den Wettbewerbsdruck verändern sich aber auch Anforderungen an Individuen und lokale Gemeinschaften. Neue gesellschaftliche Exklusionsmechanismen treten auf, wodurch die Sucht- und Drogenarbeit mit neuen Aufgaben und Problemstellungen konfrontiert wird.

Mit den oben beschriebenen Veränderungsprozessen entwickelt sich aber auch bei den Trägern der Sucht- und Drogenarbeit eine andere Kultur, eine die zusehends von Vereinbarungen und Verträgen geprägt ist. Mit dem Streben nach gesteigerter Effizienz und Effektivität wird eine Koppelung der Finanzierung an Ergebnisse und Wirkungen forciert, was die Implementierung wirkungsorientierter Steuerungsmechanismen begünstigt, intensive Austausch- und Formulierungsprozesse verlangt und verstärkt Fragen zu Kosten-Nutzen-Relationen auslöst. Eine Herausforderung in diesem Zusammenhang bezieht sich darauf, auch Überlegungen zu einer NutzerInnenorientierung und -partizipation der Sucht- und Drogenarbeit vor dem Hintergrund eines erweiterten NutzerInnenbegriffs – etwa der Gesellschaft als Nutzerin – anzustellen.

Schließlich wird von der Sucht- und Drogenarbeit verstärkt verlangt, ihrem Inklusionsauftrag deutlicher als bisher gerecht zu werden und Ausgrenzungsmechanismen stärker entgegen zu wirken. Eine weitere Professionalisierung der Sucht- und Drogenarbeit kann daher nur befördert werden, wenn dieser Forderung nachgekommen wird – auch und gerade wenn es sich um „Grenzfälle“, besonders „schwierige“ bzw. „unbetreubare“ Fälle handelt.

Mag. Richard Gauss
Präsident der Stiftung Anton Proksch-Institut Wien
Eigentümerversorger ANTON PROKSCH INSTITUT
API Betriebs gemeinnützige GmbH
Bereichsleiter für Finanzmanagement
der GGR. Gesundheit, Soziales und Generationen;
Abteilungsleiter MA 24 – Gesundheits- und Sozialplanung
der Stadt Wien



Mag. (FH) Roland Pichler

Vizepräsident der Stiftung Anton Proksch-Institut Wien

„Gemeinsame Kraft und Gesinnung

„In dieser Turnergruppe herrschte reges Leben. (...) Aber das Herrlichste war: Es war eine ideale Gemeinschaft von mehr als zweihundert jungen Menschen, die alle die gleiche Gesinnung hatten. Dabei waren wir alle Antialkoholiker und Nichtraucher. Das war keine Bedingung, aber wir waren gegen Rauchen und Trinken, weil wir gelernt hatten, daß diese Gewohnheiten zu den größten Feinden der Arbeiterschaft gehörten.“ Das sollte der ehemalige Generalsekretär des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, späterer Sozialminister und ein Initiator sowie Präsident des Kuratoriums für die Stiftung „Genesung Kalksburg“ einmal in seinen Erinnerungen schreiben. Über die Entstehungsgeschichte der Stiftung schrieb Anton Proksch neben „Alkohol als heimtückischen Feind der Arbeiter und ihrer Familien“ aber auch: „Ich erinnere mich an meine Erlebnisse im Ersten Weltkrieg: Zwei bis drei Stunden vor jedem Angriff erhielten die Soldaten ihre Feldflaschen mit Rum gefüllt.“

Proksch war daher sehr angetan vom späteren ärztlichen Leiter des Genesungsheimes, Professor Dr. Hans Hoff, der die Meinung vertrat, dass Alkoholismus keine Seuche ist, der Menschen verfallen bleiben. Betroffene sollten durch Therapien wieder ein normales Leben führen können. Das war damals keinesfalls ganz unumstritten. Seither gesellten sich jedoch noch jede Menge andere Abhängigkeiten oder Süchte hinzu: Medikamenten- und Drogenabhängigkeit, Nikotinsucht, Kaufsucht, Internet-, Computer- oder Spielsucht. Entwicklungen, die sich die Suchtforschungsstelle des 1975 in „Anton Proksch Institut“ umbenannten Genesungsheimes jahrelang annahm.

Damals wie heute stellt sich die Frage, ob unsere Gesellschaft auch wirklich alles unternimmt, um beispielsweise vor allem Jugendliche oder benachteiligte Menschen von der Lebensangst zu befreien, die sie dazu bringt, Trost in verschiedenen Suchtformen zu suchen. Betroffene Menschen erkennen ihre Probleme zumeist sehr spät. Die Veränderungen im privaten, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebensbereich der einzelnen Betroffenen stellt auch die Sucht- und Drogenarbeit vor neue Herausforderungen.

In der Werbung, im Fernsehen oder im Internet – in sozialen Netzen – wird oft ein Lebensstil vorgespielt, den „normal“ arbeitende Menschen mit ihrem Einkommen nicht erreichen können. Wer sich heute kein Mobiltelefon leisten kann, gilt schon als materiell arm. Zudem sind Suchtmittel –

unabhängig von ihrem rechtlichen Status – in unserer Gesellschaft weit verbreitet. Der moderate Alkoholkonsum wird, wie auch in den meisten anderen europäischen Staaten, nicht problematisiert. Dennoch führt der Konsum von Alkohol für jeden zehnten Menschen in Österreich im Laufe des Lebens zu einer Suchterkrankung. Auch Tabakkonsum ist mittlerweile fester Gegenstand gesundheitspolitischer Maßnahmen in verschiedenen Bereichen – vom Arbeitsplatz bis hin zum gesellschaftlichen Leben.

Allen Suchtmitteln – unabhängig von ihrem rechtlichen Status (illegal oder legal) – ist gemein, dass ihr übermäßiger oder missbräuchlicher Konsum negative Auswirkungen auf die Gesundheit der Menschen haben kann und psychosoziale und volkswirtschaftliche Folgen auch in ihre Arbeitsumgebung reichen können.

ÖGB und Arbeiterkammer sind mit ihrer Initiative „gesunde arbeit – Die Lösungswelt zu Sicherheit und Gesundheit in der Arbeit“ in der Information und Prävention aktiv. Dazu gehören entsprechende Aufklärungs- und Schulungsmaßnahmen für BelegschaftsvertreterInnen und auch Vorgesetzte. Anhand von Musterbetriebsvereinbarungen sollen zudem betriebliche Rahmenbedingungen geschaffen werden, die ein verantwortungsvolles Konsumverhalten unterstützen und so dazu beitragen, dass gefährdende Konsumgewohnheiten geändert, Sicherheitsrisiken vermieden und KollegInnen, zum Beispiel beim Verzicht auf Alkohol, unterstützt und nicht diskriminiert werden. Betroffene sollen rechtzeitig ein Hilfsangebot zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit und der Erhaltung ihres Arbeitsplatzes unterbreitet werden.

Auf Grundlage des ArbeitnehmerInnenschutzgesetzes sind ArbeitgeberInnen dazu verpflichtet, für die Sicherheit und Gesundheit der Beschäftigten Sorge zu tragen und Maßnahmen zur Verhütung von Unfällen und arbeitsbedingten Gesundheitsgefahren zu setzen. Die in Betriebsvereinbarungen getroffenen Festlegungen zur betrieblichen Suchtprävention können maßgeblich zur Sicherung und Verbesserung der Gesundheit beitragen und sind somit auch Ausdruck der verpflichtend umzusetzenden ArbeitgeberInnenverantwortung, insbesondere der Fürsorgepflicht der Arbeitgeberin/ des Arbeitgebers.

Wir dürfen aber auch die Augen nicht davor verschließen, dass für betroffene arbeitende Personen menschenwürdige Arbeitsbedingungen, faire Löhne und Gehälter sowie eine soziale Absicherung eine maßgebliche Rolle in der Suchtprävention spielen, ebenso Werte wie Respekt, Selbstbewusstsein oder ein Gefühl der Leistungsfähigkeit sowie Hoffnung und Zuversicht auf ein menschenwürdiges Leben.

Seit dem Bestehen der Einrichtung wurde tausenden Menschen mit Suchtproblemen geholfen, etwa genauso viele würden Hilfe benötigen. Dieser gesellschaftlichen Herausforderung müssen wir uns immer wieder stellen, als Gründungsorganisation und Unterstützer des Anton Proksch Instituts. Künftig müssen wir noch mehr Bewusstseinsarbeit leisten und brauchen die Unterstützung vieler engagierter und fachlich versierter Menschen in der institutionellen Sucht- und Drogenarbeit sowie in der Prävention am Arbeitsplatz!

Mag. (FH) Roland Pichler
Vizepräsident der Stiftung Anton Proksch-Institut Wien
Leitender Sekretär des ÖGB für Finanzen



Mag. Gottfried Koos

Eigentümerversorger ANTON PROKSCH INSTITUT
API Betriebs gemeinnützige GmbH

„Einen positiven Zugang zum Leben wiederfinden

Medizinische Exzellenz und innovative Therapiekonzepte, bei denen stets die Patientinnen und Patienten im Fokus stehen: Diese Grundsätze gelten für alle Gesundheitseinrichtungen der VAMED. Seit 2013 gehört das Anton Proksch Institut – genauer gesagt die „API Betriebs gemeinnützige GmbH“ – zum Kreis der VAMED Einrichtungen, damals hat sich die VAMED mit 60 Prozent an der Gesellschaft beteiligt. Heute zum 60-jährigen Jubiläum dieser Institution im Wiener Gesundheitswesen bin ich stolz darauf, an der Weiterentwicklung dieses traditionsreichen und renommierten Hauses mitzuwirken.

Sucht ist einem starken Wandel unterworfen, der auch in einem breiteren Kontext zu sehen ist: Immer mehr Menschen empfinden großen Druck in ihrem Alltag. Wo das Streben nach Effizienz nicht mehr zu ertragen ist, gelten Suchtmittel oft als vermeintliche Ausflucht. Gleichzeitig wissen wir: Auf die Frage, warum Sucht entsteht, gibt es keine einfachen Antworten. Vielmehr steht hinter jeder individuellen Krankheitsgeschichte ein komplexes psychosoziales Zusammenspiel von familiären, gesellschaftlichen, makroökonomischen und psychischen Einflüssen.

Als weltweit führender Gesamtanbieter für Krankenhäuser und andere Einrichtungen im Gesundheitswesen nimmt die VAMED diese Herausforderungen täglich an. In unseren Gesundheitseinrichtungen beginnt die Sicherung der Qualität direkt vor Ort. Diese baut in erster Linie auf die Qualifikation, die Arbeit und das Engagement der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf. Sie sind es, die tagtäglich medizinische und therapeutische Spitzenleistungen erbringen. Sie erfüllen in der Begegnung mit den Patientinnen und Patienten aber auch das Leitbild des Instituts mit Leben, das den Menschen in den Fokus stellt, das Diskriminierung strikt ablehnt und Respekt und Wertschätzung betont. Immer nach der Maßgabe, dass Sucht eine zu behandelnde chronische Krankheit ist, die nicht als gesellschaftliches Stigma abgetan werden darf.

Einen positiven Zugang zum Leben wiederzufinden – das zeichnet die Arbeit im Anton Proksch Institut aus. In diesem Zusammenhang möchte ich ganz besonders auf das Orpheus-Programm verweisen: Das innovative Therapiekonzept des Klinikums legt den Schwerpunkt auf die Stärkung der individuellen

Ressourcen der Patientinnen und Patienten und unterstützt diese auf dem Weg zu einem möglichst autonomen, sinnerfüllten und freudvollen Leben ohne Abhängigkeit. Ganz nach dem Motto: Wo das Leben schön, lust- und sinnvoll ist, haben Suchtmittel keine Verführungskraft.

Etwa 10.000 Pflage Tage werden im Anton Proksch Institut jährlich geleistet. Zusätzlich setzen wir auf ein möglichst niederschwelliges Angebot: In den Ambulatorien in der Radetzkystraße und der Wiedner Hauptstraße sowie in den Suchtberatungsstellen in Mödling, Baden, Wiener Neustadt und Neunkirchen finden chronisch suchtkranke Menschen und ihre Angehörigen kompetente Anlaufstellen.

Im Namen der VAMED darf ich den Patientinnen und Patienten des Anton Proksch Institutes einen guten Behandlungserfolg wünschen. Gleichzeitig möchte ich mich beim Führungsteam und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bedanken, die Tag für Tag sicherstellen, dass suchtkranke Menschen nicht an den Rand unserer Gesellschaft gedrängt werden.

Mag. Gottfried Koos
Eigentümerversorger ANTON PROKSCH INSTITUT
API Betriebs gemeinnützige GmbH
Mitglied des Vorstandes der VAMED AG



Prim. Univ.-Prof. Dr. Michael Musalek

Ärztlicher Direktor ANTON PROKSCH INSTITUT
API Betriebs gemeinnützige GmbH

” Paradigmenwechsel in der Suchtbehandlung – das Orpheus Programm

Erster Ausgangspunkt für die Entwicklung des Orpheus-Programms war die mir selbst gestellte Frage: Kann ich das erfüllen, was ich Tag für Tag von unseren Patienten fordere – nämlich auf eins der fünf wichtigsten Dinge in ihrem Leben zu verzichten, und das nicht nur kurzfristig bzw. hie und da einmal, sondern im Idealfall sogar lebenslang. Die Antwort darauf war ein schlichtes Nein – ich kann es nicht und ich will es auch nicht. In gleicher Weise sehen und empfinden es auch unsere Suchtkranken: Sie können sich nicht vorstellen, ein Leben lang auf ihr Suchtmittel (das in vielen Fällen nicht an fünfter sondern sogar an erster Stelle rangiert) und viele von ihnen wollen es auch nicht. Anders ist die Situation jedoch, wenn es sich dabei um das Zwanzig- oder Dreißigwichtigste handelt. Die Aufgabe, die sich damit stellt, ist das erst- bis fünftwichtigste auf Platz zwanzig bis dreißig zurück zu reihen. Dabei sehen wir uns mit dem Problem konfrontiert, dass wir uns ein aktives Zurückreihen zwar vorstellen können, es uns aber verwehrt bleibt, es auch in der Praxis umzusetzen. Wir können aber unser Leben mit soviel Wichtigem und vor allem Schönen anreichern, dass ein unter den fünf besten Rangierendes dadurch gleichsam automatisch auf hintere Wertränge zurückfällt.

Zweiter Ausgangspunkt des Orpheus-Programms war der durch viele Studien belegte Umstand, dass die Prognose der Suchtkrankheit ganz wesentlich durch die Regelmäßigkeit der Behandlung bestimmt wird: Je regelmäßiger eine Behandlung von Suchtkranken in Anspruch genommen wird, desto besser die Prognose. Durch eine langfristige regelmäßige Behandlung kann bei bis 80% eine jahrelange Symptommfreiheit erreicht werden – ein überaus hoher Prozentsatz in Anbetracht dessen, dass es sich bei der Suchtkrankheit um eine chronische Erkrankung handelt, die hinsichtlich ihrer prinzipiellen Chronizität beispielsweise mit einer sekundären Zuckerkrankheit vergleichbar ist. Dieser Prozentsatz fällt allerdings auf nur rund 10% im Fall des Behandlungsabbruches bzw. der Therapieverweigerung. Ohne Zweifel spielt bei der Behandlungsdhärenz die Attraktivität von Behandlungsziel und Behandlungsart eine zentrale Rolle: je attraktiver Behandlungsziel und –methode desto höher die Adhärenzquote und desto höher der Behandlungserfolg. Es galt daher einerseits für unsere Patienten ein erstrebenswertes Behandlungsziel zu finden (allein nur dauerhafter Verzicht im Sinne der Abstinenz ist es in der Regel noch nicht) und andererseits Behandlungsformen zu entwickeln, die von den Patienten nicht nur als

effektiv angesehen, sondern vor allem auch als freudvoll erlebt werden können. Nahezu jeder Mensch findet ein möglichst autonom geführtes und im Wesentlichen mit Freude erfülltes Leben als schön, das gilt natürlich gleichermaßen auch für Suchtkranke.

Viele Jahrzehnte hindurch war die Behandlung von Suchtkranken von Absolutheitsansprüchen und Durchhalteparolen geprägt. Nur lebenslange Abstinenz galt als Therapieerfolg – eine Vorgabe, die mit den zur Verfügung stehenden therapeutischen Mitteln nur von einem relativ kleinen Anteil von Patienten erreicht werden konnte. Mit der Entwicklung des Orpheus-Programms wurde ein Paradigmenwechsel in der Suchtbehandlung vollzogen. Abstinenz ist jetzt nicht mehr alleiniges Ziel, sondern nur mehr (wenn auch für die überwiegenden Mehrzahl der Patienten noch immer durchaus wichtiges) Teilziel der Behandlung auf dem Weg hin zur Erreichung des eigentlichen Endzieles, der Ermöglichung eines weitgehend autonom geführten und freudvoll erlebten Lebens. Auf die Möglichkeiten und Bedürfnisse des einzelnen Kranken Rücksicht nehmende, modulare Behandlungsangebote ersetzen frühere sich an Kohorten orientierende uniforme, schrittweise Therapieprogramme. Mittels dieses individualisierten Behandlungsansatzes werden dem an einer Suchterkrankung und deren Komorbiditäten leidenden Menschen Spiel- und Handlungsräume eröffnet, die ihm die Gestaltung eines für ihn gleichermaßen faszinierenden und sinnvollen Lebens ohne Suchtmittel ermöglichen. Das Orpheus-Programm ist somit ein ressourcen-orientiertes Behandlungsprogramm.

Der Name des Programmes verweist auf den Orpheus-Mythos und zwar auf jene Sequenz, wo Orpheus die Sirenen überwindet. Die Sirenen sind eindrucksvolles Sinnbild für Suchtmittel. Sie waren frauenähnliche Gestalten, die Menschen durch ihre betörende Gesänge in besonderer Weise anzogen – wenn man ihnen zu nahe kam, musste man das mit Gesundheit und Leben bezahlen. Auch Suchtmittel sind hoch attraktiv, sie besitzen eine ungemeine Anziehungskraft und auch sie wirken, wenn man ihnen zu lange zu nahe kommt, in hohem Maße zerstörerisch. Der wohl bekannteste Mythos zu Überwindung der Sirenen ist jener des Odysseus. Er lässt sich an den Mast seines Schiffes binden und schrammt unter höchster Anstrengung und massiven Qualen auf diese Weise an der

Insel der Sirenen vorbei. Ganz ähnlich war die frühere Suchtbehandlungsstrategie: Mit aller Kraft und Ausdauer, mit aller List und manchmal auch Gewalt irgendwie die Abstinenz zu erhalten. Ganz anders die „Überwindungsstrategie“ des Orpheus. Im Angesicht (besser: in Anhörung) der betörenden Gesänge der Sirenen nimmt er seine Laute und macht einfach die lautere und schönere Musik und übertönt auf diese Weise die Lockgesänge der Sirenen.

Diese Strategie entspricht der Vorgangsweise im Orpheus-Programm. Durch Anreicherung des Lebens mit so viel Schönerem, dass damit die Attraktivität des Suchtmittels übertönt wird, gelingt es, dieses in seiner Wertigkeit so weit zurück zu reihen, dass es einen Platz im Werteregister des Suchtkranken einnimmt, der es ihm erlaubt, auf dieses auch langfristig und nachhaltig zu verzichten, ohne dass dies als Verzicht auf etwas „Unverzichtbares“ erlebt wird. Mit Hilfe der in den letzten Jahren gemeinsam mit den Mitarbeitern des Anton Proksch Instituts weiterentwickelten „Orpheus-Modulen“, werden dem einzelnen Suchtkranken Möglichkeiten eröffnet, das für ihn Schöne möglich zu machen und auf diese Weise das Suchtmittel zum Unmöglichen werden zu lassen. Diese individualisierte Behandlung beginnt in ersten Aufmerksamkeits- und Achtsamkeitsmodulen, gefolgt von Modulen die Naturerleben und Kunsterleben zum Thema haben sowie Körperwahrnehmung, Kunsthandwerk, Malen und künstlerisches Gestalten, Musik, Gartenpflege, Filminterpretationen und philosophische Diskurse, um einige wichtige Angebote herauszunehmen. In der letzten Phase wird in den „Genusserlebensmodulen“ auf die höchste und zugleich tiefste Form des Schönheitserlebens, das Genießen, fokussiert.

Die Hauptaufgaben der Orpheus-Module sind die Förderung von Achtsamkeit und Erreichbarkeit, das Aufzeigen von Veränderungsmöglichkeiten, das Wahrnehmen einer Krise als Weggabelung und Chance, Selbstvertrauen zur Freude und Selbstbestimmung, Erfahrung von Selbstfreundschaft und Gastfreundschaft, das (Wieder-)Erleben-können von Staunen, Begeisterung und Faszination und vor allem die Schaffung von Spielräumen und Atmosphären sowie von Rahmen und Schutzzonen zur schönen Lebensneugestaltung. Die unabdingbare Grundlage für die Ermöglichung eines (wieder) schönen Lebens ist einerseits die Umwertung der Werte im Sinne eines „up-grading“ all des Schönen und andererseits die Sensibilisierung allem Schönen gegenüber mit nachfolgender Kultivierung des Schönheitserlebens. Um ein möglichst autonom bzw. souverän geführtes und im wesentlichen freudvoll erlebtes Leben zu erreichen, braucht es als Leitstrahl die nicht nur für Suchtkranke gültige Lebensmaxime: Lebe dein Leben so, dass es schön ist – aber nicht nur für dich selbst, sondern auch für die Anderen; denn nur wenn auch ein für die anderen schönes Leben gelingt, kann es auch für dich zu einem schönen werden.

Prim. Univ. Prof. Dr. Michael Musalek
Ärztlicher Direktor ANTON PROKSCH INSTITUT
API Betriebs gemeinnützige GmbH

Leiter des Instituts „Sozialästhetik und psychische Gesundheit“ der Sigmund Freud Universität, Wien
Präsident, Stiftung Erwin Ringel Institut
Secretary for Sections, European Psychiatric Association, EPA
Chairman, EPA Section Psychopathology
Ehrenmitglied der World Psychiatric Association
Vice-Chairman, Section Clinical Psychopathology, WPA
Präsident, European Society of Aesthetics and Medicine, ESAM
Past-President, European Society for Dermatology and Psychiatry, ESDAP



v. l. n. r.: Prim. Dr. Roland Mader, Vorstand der Abteilung III, Prim. Univ. Prof. Dr. Michael Musalek, Ärztlicher Direktor und Vorstand der Abteilung I, Prim. Dr. Wolfgang Preinsperger, MBA, Vorstand der Abteilung II



DSA Gabriele Gottwald-Nathaniel, MAS

Geschäftsführerin ANTON PROKSCH INSTITUT
API Betriebs gemeinnützige GmbH

Mag. Christian Breitfuß

Geschäftsführer ANTON PROKSCH INSTITUT
API Betriebs gemeinnützige GmbH

Christopher Pall

Systemmanager Qualität im Gesundheitswesen
Risikomanager im Gesundheitswesen



„Am Puls der Zeit“ – Rückblick und Vorausschau

Schon Ende des 19. Jahrhunderts war man sich in Fachkreisen darüber einig, dass sogenannte „Trinker“ behandelt werden müssen. Aus diesem Grund sprach sich der oberste Sanitätsrat sowohl für offene als auch geschlossene Trinkerheilstätten aus. Bis zur Gründung einer solchen Trinkerheilstätte vergingen allerdings noch viele Jahre, denn erst 1922 eröffnete am Steinhof in Wien die erste Trinkerheilstätte mit anfangs insgesamt 45 Betten, welche bis 1933 auf 84 Betten erweitert wurden. Der Großteil der Patienten wurde zwangseingewiesen, jedoch nahm die Anzahl der freiwilligen Aufnahmen im Laufe der Jahre stets zu, obwohl die aufgenommenen Patienten die Kosten selbst tragen mussten.

Zur damaligen Zeit wurden nur Männer stationär behandelt. Frauen hatten zu derartigen Einrichtungen keinen Zugang, da nach damaliger Vorstellung Heilung für Frauen so gut wie ausgeschlossen war. Die Behandlung bestand primär aus Abstinenz und Erziehung. Für den Erfolg der Behandlung der männlichen Patienten waren nach damals geltender Lehre in besonderem Maße die Ehefrauen der Betroffenen maßgebend, von welchen ebenfalls Abstinenz verlangt wurde.

Durch das austrofaschistische Regime wurden die Bemühungen um die „Trinkerrettung“ (so der damalige Duktus) niedergeschlagen. Der Arbeiterabstinenzbund, als Teilorganisation der sozialdemokratischen Partei, wurde 1934 verboten. 1938 musste die Trinkerheilstätte am Steinhof ihren Betrieb einstellen. Abstinenzvereine wurden verboten oder teilweise in Organisationen der Nationalsozialisten eingeordnet.

Nach dem zweiten Weltkrieg setzten sich einige Psychiater für die neuerliche Errichtung einer Trinkerheilstätte ein. Durch das Betreiben von Dr. Hans Hoff, damaliger Vorstand der Universitätsklinik für Psychiatrie und Neurologie der Universität Wien, wurde der Verein Trinkerheilstätte 1954 gegründet. Ziel des Vereins war die Gründung einer eigenen Heilstätte, in welcher Alkoholranke freiwillig zur Entwöhnung kommen könnten. Im Jahre 1956 wurde der Verein aufgelöst und das Kuratorium Stiftung Genesungsheim gegründet. Bundesminister Anton Proksch war Präsident des Kuratoriums. Er unterstützte die Ideen von Dr. Hoff und förderte in besonderem Maße die Errichtung der Anstalt. Am 17. Jänner 1961 wurde das „Genesungsheim Kalksburg“ eröffnet und ebnete damit den Weg für das spätere Anton Proksch Institut.

Hoff vertrat die Ansicht, dass der Trunksucht eine psychische Erkrankung zugrunde lag. Dieses Denken war für damalige Zeiten völlig neu. Wie aus einer Biografie über ihn hervorgeht, stand er für die „Vermenschlichung der Kliniken zur Gewährleistung der Würde des psychisch Erkrankten“.

Diese Wertehaltung war Basis für das Behandlungskonzept von Kalksburg und erwies sich bereits nach wenigen Jahren als überaus erfolgreich. Von Beginn an kamen Therapie- und Diagnosemethoden nach aktuellem Stand der Wissenschaft zum Einsatz. Bis dahin gab es keine vergleichbare Einrichtung, an der man sich hätte orientieren können. Unvorstellbar war, dass Alkoholranke freiwillig in einem öffentlichen Haus bleiben würden, ohne die Chance zu nutzen in ein nahegelegenes Gasthaus zu gehen. Auch für Dr. Kornelius Kryspin-Exner, welcher von Anfang an von Dr. Hoff mit Führungsaufgaben betraut wurde und nach dem Tod Hoff's die Leitung des Genesungsheims Kalksburg übernahm, war diese Vorstellung ungewohnt. Laut einem Interview zwischen der damaligen Oberschwester Gertraud Bakalarz-Zakos und der Autorin („Chronischer Alkoholismus – ein Beitrag zur Geschichte der Pflege“) Mag.^a Silvia Gerger hatte er zu Beginn der stationären Behandlung im damaligen „Genesungsheim Kalksburg“ öfters auf der Station angerufen und nachgefragt, ob die Patienten tatsächlich noch da seien.

Auch die Gesundheits- und Krankenpflege des „Genesungsheims Kalksburg“ unterschied sich ebenfalls von Anfang an grundlegend von der Krankenpflege der damaligen Zeit. An erster Stelle stand die Unterstützung der Patientinnen (Frauen wurden bereits in den 60er Jahren stationär aufgenommen) und Patienten auf einem Weg zu mehr Eigenverantwortlichkeit und Selbständigkeit und nicht „das Betun“ dieser. Sie wurden „ermutigt und aktiviert“ ihre Angelegenheiten soweit als möglich selbst zu regeln, mussten ihre Zimmer in Ordnung halten und ihre Betten selbst machen. Nur wenn der somatische Zustand es verlangte, übernahmen die Schwestern bestimmte Tätigkeiten. Den Grundstein für die Gesundheits- und Krankenpflege im späteren Anton Proksch Institut legte die erste Oberschwester Gertraud Bakalarz-Zakos. Aus einer Diplomarbeit geht hervor, dass für sie „...ein menschlicher und wertschätzender Umgang mit den Patientinnen und Patienten wichtig“ war. „Eine abwertende Haltung gegenüber Alkoholkranken duldete ich nicht“. Neben der Aufnahme, der Wundversorgung und Kriseninterventionen war für sie das Gespräch mit den Patientinnen und Patienten das Wichtigste.

Das optische Erscheinungsbild der Krankenschwestern sollte sich vom gängigen Bild in sonstigen Einrichtungen unterscheiden. Die Schwestern trugen keine Haube, mussten ihr Haar aufgesteckt tragen. Die anfängliche Schürze wurde durch einen weißen Mantel ersetzt, für den nächtlichen Rundgang im Hause wurden leise Schuhe erwartet. Die Schwestern mussten „damenhaft und distanziert“ aussehen. „Von Anfang an wurde auf die Weiterbildung der Schwestern viel Wert gelegt, weshalb jede von ihnen „den Hoff“ gelesen haben musste.“

Bundesminister Franz Jonas ehrte die erste Oberschwester Bakalarz-Zakos sowie 10 weitere Mitarbeiter des Genesungsheims Kalksburg im Jahre 1971 für ihre Arbeit mit der goldenen Medaille für Verdienste um die Republik Österreich.

Der Blick auf die Historie vom Genesungsheim Kalksburg zum Anton Proksch Institut zeigt, dass von Beginn an Wert auf Weiterentwicklung, Professionalität sowie Qualität gelegt wurde, die Behandlung aber auch von der ersten Stunde an, für Menschlichkeit und Wertschätzung gegenüber den Betroffenen stand.

Der Mensch befand sich stets im Mittelpunkt des Handelns. Die Behandlungskonzepte waren jeweils an die geltenden gesellschafts- und sozialpolitischen Herausforderungen und Anforderungen angepasst. Das spiegelt sich im Laufe der Jahre durch ständige (Weiter)Entwicklungen unterschiedlicher Behandlungs- und Betreuungskonzepte wider, ob dies die Entwicklung der „geschlossenen Behandlungskette“ unter besonderer Berücksichtigung der stationären und ambulanten Nachsorge für den Alkoholbereich oder die Konzeption des „Mödlinger Modells“ in der illegalen Suchtbehandlung war. An weiteren Innovationen sind zu erwähnen: eine Mutter-Kind-Station, die Berücksichtigung Aspekte der generationsübergreifende Suchterkrankungen in den Behandlungskonzepten, der Betrieb einer eigenen Station für Jugendliche, ein eigenes Primariat für die Behandlung von suchtkranken Frauen sowie später das Führen einer eigenen Station für traumatisierte suchtkranke Frauen zeigt ebenfalls die Vorreiterrolle. Aber auch die Konzeption unterschiedlicher, arbeitsmarktpolitisch relevanter Angebote im Rahmen einer europäischen Initiative zur (Re-)Integration benachteiligter Personengruppen, die Neukonzeptionen für den stationären und ambulanten Bereich sowie Konzepte zur beruflichen Rehabilitation, in Kooperation und Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz, sind heute wesentliche Themenstellungen und spiegeln das spezifische Know-how der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wider.

Als besonders hervorzuhebende Entwicklung der letzten Jahre ist die Implementierung des „Orpheus Programmes“ zu sehen, das „die Freude am Leben und den suchtfreien Genuss“ in der Behandlung chronisch Suchtkranker in den Mittelpunkt stellt.

In Ergänzung zur klinischen Arbeit dürfen in Bezug auf Trends, Herausforderungen und Veränderungen in der Suchtarbeit auch die langjährige Tradition in der klinischen und außerklinischen Forschung sowie laufende Forschungs Kooperationen nicht unerwähnt bleiben.

Diese exemplarischen Beispiele zeigen auf, dass Suchtbehandlung im Wandel der Zeit vom Genesungsheim Kalksburg bis zur heutigen API Betriebs gemeinnützigen GesmbH immer auch von

Innovationskraft seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie qualitätsvoller und qualitätssichernden Faktoren und Bestrebungen geprägt war und ist.

„Das API“ kann somit als permanent lernende Organisation bezeichnet werden. Dies zeigt sich heute unter anderem auch in einer Vielzahl von qualitätssichernden Maßnahmen, Teilnahme an unterschiedlichen Arbeitskreisen, der Implementierung von Risikomanagement und die Durchführung von Risikoaudits, Förderung von Aus- und Weiterbildung aber auch die Steuerung der Gesamtprozesse im Rahmen des Qualitätsmanagements.

60 Jahre sind daher gleichzeitig als Ausdruck von Kontinuität für unsere Patientinnen und Patienten, aber auch als Garant von immer währenden Innovations- und Veränderungsprozessen, unter sich ändernden Rahmenbedingungen, zu sehen. Herausforderungen, denen sich die Organisation in den letzten Jahren zu stellen hatte, konnten vor allem auch durch das gemeinsame Handeln mit einer Vielzahl engagierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bewältigt werden. Eine Haltung, welche die Schlussfolgerung zulässt, dass auch das zukünftige Gestalten und Handeln von der Werterhaltung und Professionalität dieser sowie seiner Gründermütter und -väter getragen sein wird.

DSA Gabriele Gottwald-Nathaniel, MAS
Geschäftsführerin ANTON PROKSCH INSTITUT
API Betriebs gemeinnützige GmbH

Mag. Christian Breituß
Geschäftsführer ANTON PROKSCH INSTITUT
API Betriebs gemeinnützige GmbH

Christopher Pall
Systemmanager Qualität im Gesundheitswesen
Risikomanager im Gesundheitswesen

Der Standort des Anton Proksch Instituts Ein historischer Rückblick

Die heutige Mackgasse wurde nach dem Hofjuwelier Franz Ritter von Mack benannt, welcher Kalksburg 1790 durch die Staatsgüteradministration erwarb. Er ließ dort einige heute noch bestehende Bauwerke wie die Kalksburger Kirche und den Torbogen errichten. 1751 erwarb er den bestehenden schlossähnlichen Besitz "Mon Perou" – das heutige Kollegium Kalksburg.

Aus ungefähr gleicher Zeit stammt das heutige Haus C der Klinik, welches damals noch ein freistehendes, zweigeschossiges, landschlossähnliches Gebäude mit Nebengebäuden war.

1880 stand auf dem Gebiet des heutigen Haus H bis 1964 die Villa Zichy. Auf dem Gebiet des Haus G standen außerdem zwei kleinere Häuser.

Die Gräfin-Zichy-Straße wurde nach Gräfin Gabriele Zichy benannt, welche den für die Anlage der Straße erforderlichen Grund unentgeltlich zur Verfügung stellte.

Im Jahre 1900 wurde die Villa Zichy Wohnsitz des Brautpaares Lonyay. Das Grafenpaar Lonyay wohnte von 1900 für einige Jahre auf dem heutigen Gebiet des Anton Proksch Instituts. Der Zaun, welcher die damalige Villa Zichy umgab, ist erhalten und umfasst heute die Villa am Eck Gräfin-Zichy-Straße/Promenadenweg.

Kalksburg war bis 1938 eine selbständige niederösterreichische Ortsgemeinde und wurde am 15. Oktober 1938 in Wien eingemeindet. Da Wien den Titel als Hauptstadt verlor, schaffte man durch Eingemeindungen die flächenmäßig größte Stadt des Deutschen Reiches.

Bis 1954 war Kalksburg Teil des 25. Bezirks (seit 1. September 1954 des 23. Bezirks) Liesing. Aus diesem Grund ist auf alten Ansichtskarten oftmals von „Kalksburg in Niederösterreich“ zu lesen.

Außerdem ist ersichtlich, dass das Gebäude in der Zeit um 1900 unterschiedliche Bezeichnungen wie beispielsweise „Schloss Schwedenhof“ oder „Villa Trautmannsdorf“ hatte.

Wann das heutige Haus C zu einem Erholungsheim der Arbeiter-Krankenversicherungskasse Wien wurde, ist leider nicht bekannt. Man geht davon aus, dass dies in den 1920er oder 1930er Jahren erfolgt ist. Das Haus bot ca. 60 Männern Erholung und Sommerfrische.



Heutiges Haus C von der Mackgasse aus gesehen gen Kalksburger Kirche. Am rechten Bildrand ist ein kleines Häuschen zu erkennen. An gleicher Stelle steht heute das Haus B.



Heutiges Haus C von der Mackgasse aus gesehen gen Kollegium Kalksburg. Dort wo heute das Haus D angrenzt, befand sich eine Hofeinfahrt mit einem Schild auf welchem zu lesen ist: „Arbeiter Krankenversicherungskasse Wien Erholungsheim Kalksburg“, 1939



Das heutige Haus C vom Park aus gesehen. Gut zu erkennen sind der Giebel mit der Fensterrosette und der Balkon, 1936



Die Geschichte des heutigen Anton Proksch Instituts begann im Jahre 1953. In den Nachkriegsjahren steigt die Zahl der Alkoholkranken in Österreich stark an. Psychische und physische Begleit- und Folgeerkrankungen werden in psychiatrischen, neurologischen und internen Abteilungen behandelt.

Univ.-Prof. Dr. Hans Hoff richtet 1953 als Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Psychische Hygiene ein Schreiben an das Bundesministerium für Soziale Verwaltung, in dem er seine Absicht, den „Verein Trinkerheilstätte“ ins Leben zu rufen, äußert.

Am 9. Dezember findet die erste Sitzung eines Proponentenkomitees statt. Der Statuten-Entwurf des Vereins wird 1954 an das Bundesministerium für Soziale Verwaltung geschickt und bewilligt.

1956 wird der Antrag auf Kostenübernahme für die Entziehungsbehandlung vom Hauptverband der Österreichischen Sozialversicherungen mit der Begründung abgelehnt: „Der Alkoholismus ist keine Krankheit sondern eine Willensschwäche, die durch geeignete Erziehungsmaßnahmen beeinflusst und beseitigt werden kann, die aber einer ärztlichen Behandlung nicht bedarf“.

Im selben Jahr erscheint in der „Wiener Medizinischen Wochenschrift“ ein Artikel von Univ.-Prof. Dr. Hans Hoff und Wilhelm Graf Solms-Rödelheim-Assenheim unter dem Titel „Die Errichtung einer Trinkerheilstätte“, aus dem folgendes Zitat stammt:

„In den Überlegungen, wie die Behandlung der Alkoholiker wirkungsvoller werden kann als bisher, spielt das Projekt einer Trinkerheilstätte eine besondere Rolle. Es müsste ein Anstaltstyp mit einer Rechtsstellung geschaffen werden, in dem die soziale Stellung des Patienten durch die Aufnahme und Behandlung nicht geschädigt werden kann.“

Schon aus diesen Gründen sind wir für eine strikte örtliche und organisatorische Trennung von psychiatrischen Kliniken und Heil- und Pflegeanstalten. Wir würden sogar wünschen, dass eine solche Anstalt einen möglichst indifferenten Namen hat. Die Leitung müsste natürlich in der Hand von Psychiatern liegen, da die Trunksucht ein Symptom psychischer Störungen ist.

Die Trinkerheilanstalt soll Ort und vielleicht Zentrum einer Forschung sein.“

Gründung des Genesungsheims Kalksburg

1956

Univ.-Prof. Dr. Hans Hoff kann den Bundesminister für soziale Verwaltung, Anton Proksch, für seine Idee der Errichtung einer Trinkerheilstätte gewinnen. Das Kuratorium „Stiftung Genesungsheim“ wird gegründet. Die konstituierende Sitzung findet am 5. Dezember unter der Schirmherrschaft von Anton Proksch statt.

Die Errichtung des Genesungsheimes für Alkoholranke in der Liegenschaft Mackgasse 7 wird beschlossen, nachdem das Objekt bereits am 12. April besichtigt wurde. Das Kuratorium umfasst 12 Gründungsmitglieder und 6 Gründungsinstitutionen.

Kuratorium

- Seine Eminenz Erzbischof DDr. Franz König
- Dipl.-Ing. Karl Waldbrunner – Bundesministerium für Verkehr und Elektrizitätswirtschaft
- Franz Jonas – Landeshauptmann und Bürgermeister von Wien
- Nationalrat Johann Böhm – Präsident des Österreichischen Gewerkschaftsbundes
- Bundesminister a.D. Karl Maisel – Präsident des Österreichischen Arbeiterkammertages
- Obersanitätsrat Chefarzt Dr. Emil Tuchmann – Hauptverband der Österreichischen Sozialversicherungsträger
- Sanitätsrat Chefarzt Dr. Wilhelm Baier
- Rechtsanwalt Dr. Christian Broda

1957

Am 16. März 1957 melden die Zeitungen, dass das Sozialministerium die ersten 200.000 Schilling zur Verfügung stellt, um das Genesungsheim zu errichten.

Univ.-Prof. Dr. Hans Hoff übernimmt die Leitung des „Genesungsheims Kalksburg“, das ein für damals revolutionäres Konzept für die Behandlung Alkoholkranker mit drei wesentlichen Bestandteilen entwickelt:

1. Freiwillige Aufnahme
2. Behandlung innerhalb der therapeutischen Gemeinschaft
3. Ambulante Nachbehandlung

Dieses Konzept bringt für Österreich und den gesamten deutschsprachigen Raum eine entscheidende Wende in der Behandlung Alkoholkranker und Medikamentenabhängiger.

Gründungsmitglieder

- **Präsident:**
Sozialminister Anton Proksch
- **Vizepräsidenten:**
Univ.-Prof. Dr. Hans Hoff
Hofrat Dr. J. Neubauer



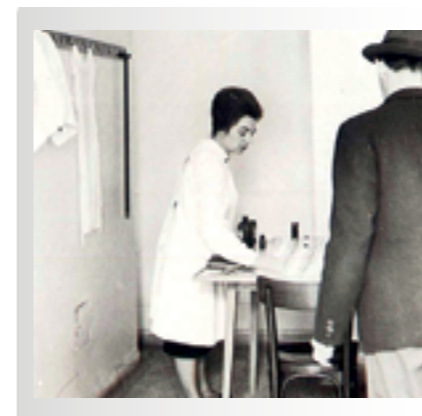
Anton Proksch
21.04.1897 – 29.04.1975

Gründungsinstitutionen

- Bundesministerium für Soziale Verwaltung
- Bundesministerium für Verkehr und Elektrizitätswirtschaft
- Hauptverband der Sozialversicherungsträger
- Gemeinde Wien
- Arbeiterkammertag
- Österreichischer Gewerkschaftsbund



Heutiges Haus C vom Park aus gesehen. Deutlich zu erkennen ist die Aufstockung im ehemaligen Giebelbereich. Die Fassade wurde entstickt und neu verputzt. Rechts neben dem Hauptgebäude ist das damalige Wirtschaftsgebäude zu erkennen. Daneben sieht man das Gebäude für die Arbeitstherapie. Der Platz links neben dem Hauptgebäude ist noch unbebaut, das kleine Häuschen wurde abgerissen



Gertraud Bakalarz-Zakos
22.09.1922 – 18.04.2003



Von der Pensionsversicherungsanstalt der Arbeiter wird als Standort des Genesungsheims das Areal und Gebäude samt großem Gartengrundstück in der Mackgasse 7 im 23. Wiener Gemeindebezirk mittels Pachtvertrag auf 99 Jahre zur Verfügung gestellt. Die Gesamtgrundfläche umfasst 7.426m².

1958

Das Gebäude, ein ehemaliges Erholungsheim für Arbeiter, ist in einem desolaten Zustand. Notwendige Adaptierungsarbeiten am Gebäude Mackgasse 7 werden begonnen. Das Gebäude des ehemaligen Erholungsheims wird instand gesetzt und aufgestockt. Zusätzlich wird ein eigenes Gebäude für die Arbeitstherapie errichtet – das heutige Haus E. Die Arbeiten können mit Jahresende 1960 vollendet werden. Auch die medizinische Einrichtung des Genesungsheims ist fertiggestellt.

1961

Am 17. Jänner wird das Genesungsheim mit 65 Betten für Männer in Betrieb genommen. Univ.-Prof. Dr. Kryspin-Exner wird von Univ.-Prof. Dr. Hoff mit den Führungsaufgaben betraut. Das erste Team besteht aus 19 MitarbeiterInnen, unter anderem zwei Ärzten und vier Krankenschwestern.

Am 20. März nimmt das Direktionskomitee, bestehend aus Univ.-Prof. Dr. Hans Hoff als Vorsitzendem, Justizminister Dr. Christian Broda und Hofrat Dr. J. Neubauer, seine Tätigkeit auf. Die Aufgabe des Komitees besteht darin, die laufenden wirtschaftlichen, administrativen und medizinischen Angelegenheiten zu betreuen.

Die offizielle Eröffnung findet am 5. Mai durch Bundespräsident Dr. Adolf Schärf statt.

Gertraud Bakalarz-Zakos wird zur Oberschwester des Genesungsheims Kalksburg ernannt. Ein neues Pflegeverständnis entsteht – geprägt durch einen menschlichen und wertschätzenden Umgang mit den Patienten.

Mit Schenkungsvertrag vom 22. November wird das Gebäude der Stiftung „Genesungsheim Kalksburg“ von der PVA übertragen.

1962

Am 15. Oktober wird das Grundstück in der Gräfin-Zichy-Straße 6 angekauft. Die darauf befindliche Villa Zichy wird im Winter 1964 abgetragen.

Die Gesamtgrundfläche des Genesungsheims erweitert sich somit auf 14.967m². Durch den Ankauf entstehen neue Möglichkeiten. Im Rahmen der Arbeitstherapie wird das Grundstück neu gestaltet.

Ausbau Genesungsheim Kalksburg unter der Leitung von Hans Hoff

1963

In den Therapieräumen des Genesungsheims wird die erste anstaltseigene Ambulanz zur Nachbetreuung gegründet.

1964

Das Grundstück Mackgasse 9 wird angekauft. Somit vergrößert sich die Fläche des Genesungsheims auf 18.190m². Das darauf befindliche Gebäude wird abgetragen.

1965

Eine Beratungsstelle des Psychohygienischen Dienstes des Gesundheitsamtes der Stadt Wien wird eröffnet. Diese wird von einem Arzt des Genesungsheim Kalksburg medizinisch geleitet. Fast zwei Drittel der betreuten Patienten waren vorher in stationärer Behandlung im Genesungsheim Kalksburg.

1966

Eine Beratungsstelle des Sozialmedizinischen Beratungsdienstes der Caritas wird eröffnet. Diese wird von einem Arzt des Genesungsheim Kalksburg medizinisch geleitet.

1967

Die Errichtung des Neubaus, der von Bundespräsident Franz Jonas feierlich eröffnet wird, erlaubt die Erweiterung der Bettenkapazität auf 110 Betten.

Das Rehabilitationsprogramm wird durch die Errichtung von Werkstätten, wie Tischlerei, Schlosserei, Malerei sowie die Schaffung von Freizeitmöglichkeiten in Form von Minigolf, Kegelbahn, Swimmingpool, Sauna und Tennisplatz ausgeweitet.

1968

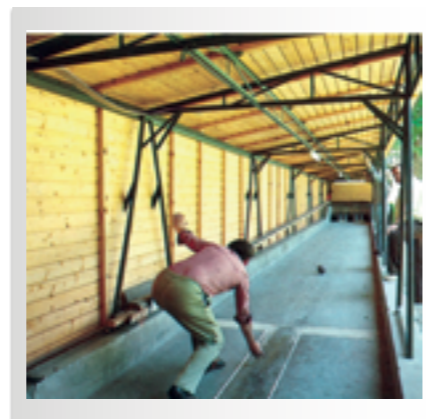
Ein psychologisches Labor und eine EEG Station werden eingerichtet und ein Dokumentationszentrum aufgebaut.

Das Grundstück in der Breitenfurter Straße 517 wird erworben und zu einem Wohnheim (Nachspital) für acht Patienten nach der Entlassung umgebaut.

Eine EDV-unterstützte Archivierung der Krankengeschichten wird in Zusammenarbeit mit dem Institut für medizinische Computerwissenschaften eingeführt. In den vom Genesungsheim Kalksburg entwickelten Dokumentationsbögen können mehr als 700 Items erfasst werden.



Univ.-Prof. Dr. Hans Hoff
11.12.1897 – 23.08.1969



Das Institut wird um 6 Betten erweitert. Die Bettenkapazität beträgt nun 116.

Erstmals erfolgt auch die Aufnahme von Frauen, allerdings noch ohne gesonderte Unterbringungsmöglichkeiten. Das Ambulatorium Wiedner Hauptstraße wird eröffnet.

Genesungsheim Kalksburg unter der Leitung von Kornelius Kryspin-Exner

1969

Nach dem Tod von Univ.-Prof. Dr. Hans Hoff übernimmt sein Mitarbeiter, Univ.-Prof. Dr. Kornelius Kryspin-Exner, die Leitung des Genesungsheims Kalksburg.

Eine kleine Frauenabteilung mit 6 Betten wird in Betrieb genommen. Das Gelände wird durch Ankauf des Nachbargrundstückes erweitert.

1971

Im Rahmen einer Festveranstaltung wird am 16. Jänner das 10-jährige Bestehen des Instituts gefeiert. Bundespräsident Franz Jonas nimmt an den Feierlichkeiten teil. Zuvor wurde durch ihn insgesamt 11 Angestellte des Genesungsheims Kalksburg mit Medaillen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet.



Univ.-Prof. Dr. Kornelius Kryspin-Exner
14.06.1926 – 06.06.1985

Oberschwester Gertraud Bakalarz-Zakos wird die Goldene Medaille zuerkannt, da sie sich „große Verdienste um die Organisation des Pflegedienstes und die Ausbildung der Schwestern erworben und stets großes Verständnis für die Probleme der Alkoholkranken gezeigt“ hat.

Als sichtbarer Ausdruck der Forschungsarbeit des Genesungsheim Kalksburg wird unter der Leitung von Univ.-Prof. Dr. Kryspin-Exner in den Räumlichkeiten des Instituts eine Forschungsstelle der Ludwig Boltzmann Gesellschaft eingerichtet.

Das erste Primariat wird geschaffen und von Prim. Dr. J. Masarik geleitet.

1972

Die Ludwig Boltzmann Gesellschaft wird zum Ludwig Boltzmann Institut für Suchtforschung erweitert. Univ.-Doz. Dr. Alfred Springer übernimmt die Leitung. Ihm zur Seite stehen drei wissenschaftliche Mitarbeiter aus den sozialwissenschaftlichen Disziplinen, da das Institut interdisziplinär orientiert ist. Hauptanliegen ist die



wissenschaftliche Untersuchung sozial relevanter Fragestellungen auf dem Gebiet der Suchtproblematik.

Die erste Langzeittherapiestation für Drogenabhängige wird in der Breitenfurter Straße 517 mit 15 Betten eröffnet. Die Bettenkapazität beträgt nun 129 Betten.

Ein weiterer Neubau entsteht. Das Haus wird als sogenannte „Mehrzweckhalle“ in Betrieb genommen und bietet neben einem großen Veranstaltungsraum neue Möglichkeiten für sportliche Aktivitäten und Gruppenveranstaltungen. Des Weiteren werden Räumlichkeiten für eine PatientInnen-Bibliothek geschaffen.

1973

Prim. Dr. Rudolf Mader übernimmt die stellvertretende Leitung des Genesungsheims Kalksburg und die Leitung eines neu geschaffenen zweiten Primariates. In seiner Funktion setzt er umfangreiche Neuorganisationen des Instituts um. Durch großzügige finanzielle Unterstützungen des Bundesministeriums für Gesundheit und Umweltschutz entstehen innerhalb kürzester Zeit neue Einrichtungen wie beispielsweise ein medizinisches Labor und Intensivstationen auf den einzelnen Abteilungen. Des Weiteren wird das psychologische Labor und die EEG-Station ausgebaut.

Im November 1973 findet das Symposium „Die Rolle der öffentlichen psychiatrischen Krankenhäuser in einem Versorgungssystem für Suchtkranke“ statt. Veranstalter ist das Genesungsheim Kalksburg.

1974

Im von der Stiftung angekauften Gasthof „Klausenhof“ am Kalksburger Kirchenplatz wird innerhalb weniger Monate eine eigene Frauenstation mit 30 Betten errichtet. Bislang wurden Frauen nur vereinzelt auf den Männerstationen aufgenommen. Die Bettenkapazität steigt auf 159 Betten an.

In diesem Haus wird auch eine physikalisch-medizinische Abteilung mit insgesamt 8 Behandlungseinheiten zur Behandlung von Folgekrankheiten des Alkoholismus am peripheren Nervensystem eingerichtet. Pro Jahr werden 5000 Einzelbehandlungen durchgeführt.

Des Weiteren entsteht im gleichen Gebäude ein Sight and Sound Studio zur audiovisuellen Umschulung von PatientInnen einschließlich eines Sprachlabors. Diese werden vom „Klausenhof“ in größere Räumlichkeiten in die Gräfin-Zichy-Straße verlegt.



Prim. Dr. Ingrid Leodolter
14.08.1919 – 17.11.1986



Prim. Prof. Dr. Rudolf Mader
23.06.1934 – 16.09.2012



Umbenennung in Anton Proksch Institut

1975

Am 29. April verstirbt Anton Proksch. Ihm zu Ehren erfolgt die Umbenennung des Genesungsheims Kalksburg in Anton Proksch Institut.

Prim. Dr. Ingrid Leodolter, Bundesministerin für Gesundheit und Umweltschutz, wird Präsidentin der Stiftung.

Das Anton Proksch Institut unter der Leitung von Rudolf Mader

1976

Univ.-Prof. Dr. Kornelius Kryspin-Exner folgt einem Ruf als Ordinarius für Psychiatrie und Neurologie an die Universität Innsbruck.

Prim. Dr. Rudolf Mader wird ärztlicher und geschäftsführender Leiter des Anton Proksch Instituts. Univ.-Prof. Dr. Alfred Springer übernimmt die Leitung des Ludwig Boltzmann Instituts für Suchtforschung.

Ein medizinisch-chemisches Labor wird gegründet.

1977

Durch Neustrukturierungen der Frauen- und Männerabteilung werden insgesamt 193 Betten geschaffen.

Ein drittes Primariat entsteht, welches von Prim. Dr. Günter Pernhaupt geleitet wird.

In Zusammenarbeit zwischen dem Anton Proksch Institut und dem Ludwig Boltzmann Institut für Suchtforschung wird die Wiener Zeitschrift für Suchtforschung herausgegeben. Sie ist eine der wichtigsten Publikationen dieser wissenschaftlichen Disziplin. MitarbeiterInnen beider Institute und ExpertInnen aus dem In- und Ausland bilden die Redaktion. Die Wiener Zeitschrift für Suchtforschung schließt eine wichtige Lücke in den Publikationen des deutschsprachigen Raumes.

1978

In Zusammenarbeit mit der Gemeinde Wien wird ein Übergangswohnheim für Drogenabhängige mit 12 Betten errichtet.

Die Männerabteilung wird in zwei Stationen gegliedert.

1979

Das Anton Proksch Institut wird gemäß des Ärztegesetzes als Ausbildungsstelle zum Facharzt für das Sonderfach Psychiatrie und Neurologie anerkannt.

Vom 12. bis 15. Juni 1979 findet die Arbeitstagung über „Theoretische und therapeutische Fragestellungen in der Suchtforschung“ statt. Veranstalter sind das Anton Proksch Institut und das Ludwig Boltzmann Institut für Suchtforschung.

1980

Die Langzeittherapiestation für Drogenabhängige wird durch Verlegung der Station nach Mödling auf 50 Betten erweitert. Die Bettenkapazität des Instituts beträgt nun 225.

Am 17. und 18. Oktober findet die „Cannabis-Arbeitstagung über medizinische und sozialwissenschaftliche Aspekte des Cannabis-Konsums“ statt. Veranstalter ist das Anton Proksch Institut.

1981

Eine dritte, 30 Betten umfassende Abteilung zur Behandlung alkohol- und medikamentenabhängiger Männer wird in einem Neubau errichtet, womit die Bettenkapazität auf 255 Betten erweitert wird.

Im Anton Proksch Institut wird der Forschungstätigkeit von Beginn an breiter Raum gewidmet. Die Dokumentation und die Bibliothek werden im Neubau ausgebaut.

Ein Übergangwohnheim für Alkohol Kranke mit 10 Betten wird eröffnet.

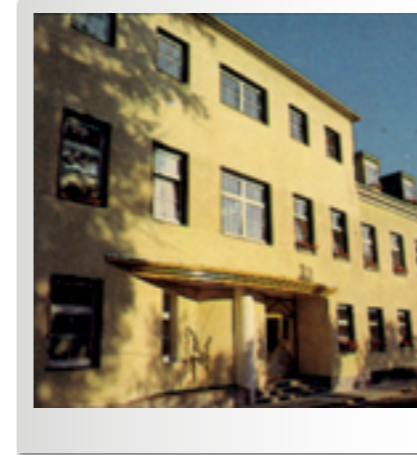
Im Juni 1981 findet das „27. Internationales Seminar zur Verhütung und Behandlung des Alkoholismus“ statt. Zwei Tage später findet das „11. Internationale Seminar zur Verhütung und Behandlung der Drogenabhängigkeit“ statt. Veranstalter ist jeweils das ICAA in Zusammenarbeit mit dem Anton Proksch Institut.

Zusammenarbeit mit dem Land NÖ: Die ersten Verträge mit dem Land NÖ, damals noch ausschließlich in Drogenberatungsstellen, werden bereits 1981 und 1983 abgeschlossen. Im Rahmen des „Neuen Suchtkonzepts NÖ“ und dem daraus resultierenden Suchtplan „NÖ 2000“ gibt es heute Verträge für die Suchtberatungsstellen an den Standorten Baden, Mödling, Neunkirchen und Wiener Neustadt.

1982

Das EEG-Labor erhält eine Computeranlage und wird somit zur elektrophysiologischen Forschung erweitert.

Oberschwester Gertraud Bakalarz-Zakos wird nach 20 Jahren im



Dienste des Anton Proksch Instituts in die Pension verabschiedet. Neue Oberschwester wird Rosalinde Sporn.

1984

In Österreich wird eine Erhebung durchgeführt, welche ergibt, dass 67 Prozent der Österreicher den Namen „Kalksburg“ kennen und mit der Behandlung Alkoholkranker in Verbindung bringen. Es zeigt sich, dass „Kalksburg“ innerhalb Österreichs zu einem Begriff geworden ist. „Kalksburg“ hat dazu beigetragen, dass die Einstellung der Bevölkerung zur Behandlung Alkoholkranker und Drogenabhängiger zunehmend positiver wird. International hat sich der Name Anton Proksch Institut durchgesetzt.

Bundespräsident Dr. Rudolf Kirchschläger besichtigt das Anton Proksch Institut.

1985

Groß angelegte Umbauarbeiten des ältesten Gebäudes und auch des ersten Neubaus werden vorgenommen. Beide Häuser werden grundlegend renoviert. Alle Krankenzimmer, Dienstzimmer, Aufenthaltsräume und das medizinische Labor werden komplett neu möbliert und auf den neuesten Stand gebracht. Auch die sanitären Anlagen sind komplett neu ausgestattet. Der Eingang in das Haupthaus wird an zentraler Stelle neu errichtet. Dieser Umbau bringt die bisher größten finanziellen Aufwendungen mit sich, welche die Stiftung bisher getragen hat.

Ein viertes Primariat wird geschaffen und von Prim.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Lentner geleitet.

Auf der Weihnachtsfeier des Anton Proksch Instituts hält Bundesminister Franz Kreuzer, unter Anwesenheit von Bundesminister Alfred Dallinger, Dr. Kurt Steyrer, Prim.^a Dr.ⁱⁿ Ingrid Leodolter und Dr. Herbert Salcher, eine Festansprache.

1986

Alfred Dallinger wird Präsident der Stiftung.

Die Gründung des „Grünen Kreises“ durch den Leiter der Langzeittherapie Mödling, Prim. Dr. Günter Pernhaupt, führt zu Auffassungsunterschieden zwischen der Leitung des Anton Proksch Instituts und ihm. Das Kuratorium des Anton Proksch Instituts löst daraufhin das Dienstverhältnis.

Aufgrund dessen kommt es im März zu einer Hausbesetzung der Langzeittherapie durch 41 PatientInnen und einem Teil des Personals. Im April wird die Hausbesetzung beendet. Neuer Leiter der Langzeittherapiestation wird Prim. Dr. Wilhelm Burian.

Durch Umstrukturierungen beträgt die Bettenkapazität nun 243 Betten.

Sonja Schneider (Dipl. KH–BW) übernimmt am 15. April die Agenden der Verwaltungsdirektion im Anton Proksch Institut von ihrem Vorgänger Ludwig Eder.

Im Mai 1986 findet das internationale Symposium „Suchtmodelle und Behandlungsstrategien“ in Baden bei Wien statt, veranstaltet durch das Anton Proksch Institut.

1988

Eine Kurzzeittherapiestation für Drogenabhängige mit 10 Betten wird in Betrieb genommen. Die Bettenkapazität beträgt insgesamt 253 Betten.

1989

Am 23. Februar verunglückt Alfred Dallinger. Der ihm nachfolgende Bundesminister für Arbeit und Soziales, Dr. Walter Geppert, wird Präsident der Stiftung.

1991

Ein fünftes Primariat wird geschaffen und von Prim. Dr. Hans Zimmerl geleitet.

Im Rahmen des internationalen Symposiums „Neue Wege in der Suchtbehandlung“ wird das 30-jährige Bestehen des Anton Proksch Instituts in Baden gefeiert.

1993

Das Anton Proksch Institut wird zur Ausbildungsstelle für Klinische- und GesundheitspsychologInnen.

1995

Entsprechend dem Wiener Krankenanstaltengesetz, das die Einsetzung einer Kommission zur Qualitätssicherung vorschreibt, wird im Anton Proksch Institut eine Qualitätssicherungskommission eingerichtet. Gleichzeitig wird die Stabstelle Krankenhaushygiene installiert.

Auf dem Grund des alten Wirtschaftsgebäudes wird am 25. Oktober ein weiterer Neubau, nach nur eineinhalb jähriger Bauzeit, eröffnet. Die Baukosten von rund 50 Millionen Schilling werden zur Gänze aus Eigenmitteln finanziert.

Der Neubau bietet neben weiteren, hellen und freundlichen PatientInnenzimmern ein großzügiges Atrium mit Glasdach und biologischer Klimatisierung, Aufenthaltsräume sowie eine Cafeteria. Außerdem werden ein modern ausgestattetes psychologisches



Dipl. KH BW Sonja Schneider



Labor und ein medizinisches Labor eingerichtet. Durch zwei Durchbrüche wird das neue Haus mit dem Altbau verbunden.

1996

Oberschwester Rosalinde Sporn geht in die Pension. Die Position wird umbenannt in Pflegedirektion. Anita M. Kenyeri wird Pflegedirektorin des Anton Proksch Instituts.

1997

Der „Treffpunkt“ – Drogenberatung und Vorbetreuung, Spezialambulanz für Substitution wird gegründet.

Pflegedirektorin Anita M. Kenyeri führt im Anton Proksch Institut, gemäß den gesetzlichen Bestimmungen, den Pflegeprozess ein.

1999

Prim Dr. Rudolf Mader wird zum Professor ernannt.

Ein weiterer Anbau wird auf dem zuvor angekauften Grund der Mackgasse 11 eröffnet. Es entsteht ein dreistöckiger Neubau, welcher dem Verwaltungspersonal neue Büros bietet. Seminarräume für PatientInnen, Physiotherapieräumlichkeiten, ein Fitnessstudio und zwei Untersuchungszimmer für Konsiliarmediziner werden geschaffen. Das neue Haus wird an den Altbau angeschlossen.

2002

Die Alkoholinformations- und Koordinationsstelle (AKIS) wird als gemeinsames Projekt des Anton Proksch Instituts und des Bundesministeriums für Gesundheit, unter der Leitung von Dr. Alfred Uhl, ins Leben gerufen.

Aufgabe dieses primär vom Bundesministerium für Gesundheit finanzierten Bereiches ist es, alkoholrelevante Informationen zu sammeln, dem Bundesministerium für diesen Bereich beratend zur Verfügung zu stehen und diese Informationen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

2001

Das Projekt „Abendklinik“ als teilstationäres Therapieangebot für suchtkranke Männer und Frauen wird etabliert und stellt eine Ergänzung zum stationären und ambulanten Behandlungsangebot dar.

Im November wird Univ.-Prof. Dr. Michael Musalek von Prof. Prim. Dr. Mader als Primarius am Anton Proksch Institut mit der Leitung der Abteilung II für alkohol- und medikamentenabhängige Männer betraut.



2002

Im Rahmen der EU Initiative „EQUAL I“ wird als Teil der Wiener Entwicklungspartnerschaft „drug addicts @ work“ der sozialökonomische Betrieb „gabarage – upcycling design“, unter der Federführung von Prim. Dr. Wilhelm Burian und DSA Gabriele Gottwald-Nathaniel, MAS gegründet.

Nach der interimistischen Leitung der Pflegedirektion durch Marianne Fehringer wird Marie Zauner Pflegedirektorin im Anton Proksch Institut.

Das Lernzentrum, finanziert aus den Mitteln des „Wiener ArbeitnehmerInnenförderungsfonds“ (waff), wird ins Anton Proksch Institut eingegliedert.

2003

Ein weiterer Neubau entsteht. Auf dem Grund der Gräfin-Zichy-Straße 6 wird ein neues bettenführendes, dreistöckiges Haus für Frauen erbaut. Die Frauenstation im ehemaligen „Klausenhof“ wird geschlossen, das Gebäude verkauft.

Der neue Bau bietet neben den PatientInnenzimmern, neue Ambulanzräume, Therapiezimmer, Räumlichkeiten für die Aktivierungstherapie und weitere Seminarräume für Gruppentherapien.



Marie Zauner, Akademische Leiterin des Pflegedienstes



Das Anton Proksch Institut unter der Leitung von Michael Musalek

2004

Nach der Pensionierung von Prim. Prof. Dr. Rudolf Mader wird Prim. Univ.-Prof. Dr. Michael Musalek Vorstand und Ärztlicher Leiter des Anton Proksch Instituts.

Die Bettenkapazität ist auf mittlerweile auf 266 angewachsen. Das Institut umfasst vier Abteilungen für Alkohol- und Medikamentenabhängige mit 223 Betten, eine Drogenabteilung mit insgesamt 43 Betten und eine Abteilung Ambulanz.

Die Akademie des Anton Proksch Instituts wird gegründet und akkreditiert.

2005

Renate Csörgits wird Vizepräsidentin der Stiftung. Es werden auch nicht stoffgebundene Suchtformen, wie pathologisches Glücksspiel, Internetsucht und Kaufsucht behandelt. Die Suchtberatung Neunkirchen wird eröffnet.



Prim. Univ.-Prof. Dr. Michael Musalek



In den Räumlichkeiten der Frauenabteilung werden eine Wohneinheit für junge Frauen und eine Mutter-Kind-Einheit installiert. Die Angebote der Angehörigenbetreuung werden erweitert und mit anderen Einrichtungen vernetzt. Das erste Sommerfest für stationäre und ambulante PatientInnen, gemeinsam mit ihren Angehörigen, findet im Anton Proksch Institut in Kalksburg statt.

2006

Ein halbes Jahrhundert Anton Proksch Institut. Das 50 jährige Bestehen des Instituts wird gefeiert.

Erstmals gibt es auch eine gemischte Station für Frauen und Männer mit eigenem Behandlungskonzept, das eine Mischung aus gemeinsamen und nach Geschlecht getrennten Therapien beinhaltet.

Das Lernzentrum wird durch die Österreichische Computer Gesellschaft, OCG, als Testcenter autorisiert.

Die Arbeitsgruppe „Medical Humanities“ und das erste stationäre „Café Philosophique“ werden gegründet.

Prim. Univ.-Prof. Dr. Michael Musalek wird Herausgeber der Fachzeitschrift SPECTRUM Psychiatrie.

Die Suchtberatungsstelle Wiener Neustadt wird eröffnet. Damit wurden die Alkoholberatungsstelle und die Drogenberatungsstelle Wiener Neustadt im Rahmen des „Niederösterreichischen Suchtplans“ vereint.

2007

Im Jänner findet der Kongress „Jugend, Sucht und Kultur“ im Palais Ferstel statt.

Sonja Schneider geht nach 20 Jahren als Verwaltungsdirektorin in Pension. Neue Verwaltungsdirektorin wird DSA Gabriele Gottwald-Nathaniel, MAS.

Prim Univ.-Prof. Dr. Michael Musalek wird Präsident der österreichischen Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie.

2008

Der Kongress „Sucht, Komorbidität und Behandlung“ findet im Jänner im Palais Ferstel statt

In Anlehnung an das von Marc Saudet in den 1990er Jahren in Paris gegründete philosophische Café, eröffnet das Anton Proksch Institut im Herbst des Jahres den ersten Salon Philosophique. Der Salon versteht sich als Diskursraum an



DSA Gabriele Gottwald-Nathaniel, MAS

der Schnittstelle von Philosophie, Kultur, Psychiatrie und Psychotherapie und verfolgt das Ziel, durch Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen einen medizinisch-philosophischen Diskurs zu etablieren und die Zusammenhänge von Heil- und Lebenskunst zu thematisieren.

2009

BM a.D. Rudolf Hundstorfer wird Präsident der Stiftung.

Der Kongress „Die Zukunft der Suchtbehandlung – Komplexität, Innovation und Utopien“ findet im Jänner im Palais Ferstel statt.

Das „Orpheus Programm“ wird im Anton Proksch Institut Basis für die therapeutische Arbeit. Unter der Federführung von Prim. Univ.-Prof. Dr. Michael Musalek hat das Anton Proksch Institut ein innovatives Behandlungskonzept bei Abhängigkeitserkrankungen entwickelt. Es zielt darauf ab, das Leben von Suchtkranken genuss- und freudvoll zu gestalten, sodass das Suchtmittel seinen dominierenden Stellenwert verliert.

Mit dem Konzept „517 neu“ der Entzugsstation „517“ kommt es erstmals auch im stationären Bereich zu einer Integration von abstinenz- und substitions-gestützten Behandlungen für Abhängige von illegalen Substanzen.

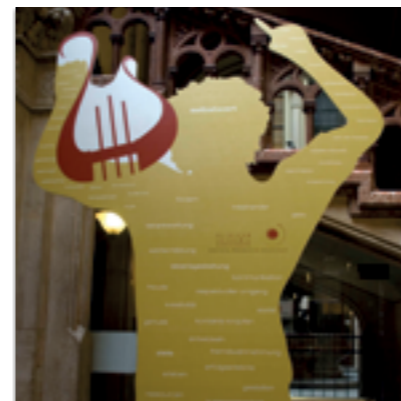
Der Lehrgang „Pflege bei Suchterkrankungen“ im Rahmen der Akademie des Anton Proksch Instituts findet erstmals statt.

Das Ludwig Boltzmann Institut für Suchtforschung wird nach 37 Jahren Zusammenarbeit mit dem Anton Proksch Institut geschlossen. Auch die Herausgabe der Wiener Zeitschrift für Suchtforschung wird eingestellt.

Die Agenden des aufgelösten Ludwig Boltzmann Instituts für Suchtforschung und jene von AKIS werden in der Abteilung Suchtforschung und Dokumentation (SucFoDok) zusammengefasst. Der Fortbestand der Forschungseinrichtung wird durch das Bundesministerium für Gesundheit und das Anton Proksch Institut sichergestellt.

Die Tätigkeiten werden zunächst mit dem Schwerpunkt auf Alkohol fortgeführt. Entsprechend den Erfordernissen und über Finanzierung durch Drittmittel werden sukzessive andere suchtrelevante Themen einbezogen.

Prim. Univ.-Prof. Dr. Michael Musalek wird Präsident der Erwin-Ringel-Stiftung. Er wird außerdem Präsident der European Society of Aesthetics and Medicine.



Andreas Reinberg, Akademischer Leiter des Pflegedienstes



Mag. Martin Gelbenegger

2010

Dr.^h Sabine Oberhauser wird Vizepräsidentin der Stiftung. Im Jänner findet im Palais Ferstel der Kongress „Der Mensch im Mittelpunkt der Suchtbehandlung, Paradigmenwechsel in Beratung, Behandlung, Rehabilitation und (Re) Integration“ statt.

Das Projekt „Brisant – Berufliche Reintegration stationärer alkoholabhängiger PatientInnen nach erfolgter Therapie“ wird gestartet.

Mit der Sucht- und Drogenkoordination Wien gH kommt es im illegalen Suchtbereich zum Pilotprojekt „Individualförderung“. Daraus resultieren laufende Verträge im Rahmen der Individualförderung sowie ab 2012 mit dem Pilotprojekt „Neuordnung der Leistungserbringung im SDHN (Sucht- und Drogenhilfsnetzwerk Wien)“, welche ab 2013 in die Vereinbarungen über die Modalitäten der Leistungserbringung für subjektgeförderte KlientInnenleistungen münden.

Die Mutter-Kind-Einheit wird geschlossen.

Das Anton Proksch Institut entwickelt nationale Standards des Spielerschutzes, die in österreichische Unternehmen, welche (Glücks)Spiele anbieten, getragen werden.

2011

Der Kongress „Transkulturelle Suchtbehandlung – Gegenwarts-situation und Zukunftsvision“ findet am 28. und 29. Jänner im Palais Ferstel statt.

Im Jänner wird die PatientInnendokumentation durch die Einführung des Krankenhausinformationssystems „Care Center“ erstmals komplett auf elektronische Patientenakten umgestellt.

Der sozialökonomische Betrieb „gabarage – upcycling design“ wird geschlossen und von einer neuen Trägerschaft übernommen.

2012

Pflegedirektorin Marie Zauner wird in die Pension verabschiedet. Andreas Reinberg wird Pflegedirektor des Anton Proksch Instituts.

Der Kongress „Burnout – Ursachen und Folgen“ findet im Jänner im Palais Ferstel statt.

Die VAMED Management und Service GmbH & Co stellt dem Anton Proksch Institut mit Herrn Mag. Martin Gelbenegger eine Management-Assistance.

Mit Genehmigung der MA 40 wird im Dezember Sonderkrankenanstalt Anton Proksch Institut von der Stiftung Anton Proksch-Institut Wien auf die API Betriebs gemeinnützige GmbH übertragen. Die erste Ausgabe der Zeitschrift „RAUSCH. Wiener Zeitschrift für Suchttherapie“ wird unter der Leitung von Prim. Univ.-Prof. Dr. Michael Musalek und Mitwirkung von Dr. Martin Poltrum durch das Anton Proksch Institut herausgegeben.

In Kooperation und Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz wird das arbeitsmarktpolitische Projekt „Arbeits- und Beschäftigungstraining“ (ABT) entwickelt und durchgeführt.

2013

Die VAMED übernimmt 60 Prozent der Firmenanteile der API Betriebs gemeinnützige GmbH. Die Stiftung Anton Proksch-Institut Wien bleibt mit 40 Prozent Miteigentümerin. Die Geschäftsführung setzt sich aus DSA Gabriele Gottwald-Nathaniel, MAS als Geschäftsführerin und Verwaltungsdirektorin, Mag. Martin Gelbenegger als Geschäftsführer und Mag. Thomas Mayrandl, MBA als Prokuristen zusammen.

Der Kongress „Psychische Erkrankungen von Suchtkranken“ findet im Jänner im Palais Ferstel statt.

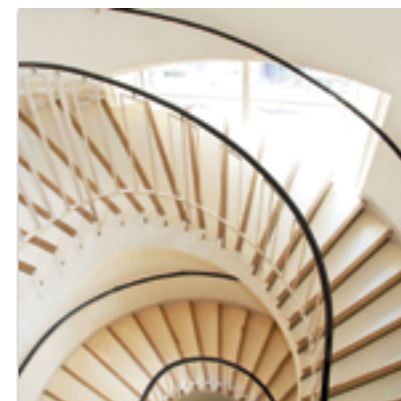
Das Nachbetreuungsangebot „Half way House“ wird geschlossen und in Form von betreuten Wohngemeinschaften am Schöpfwerk weitergeführt.

Durch Umbauarbeiten werden weitere PatientInnenzimmer fertiggestellt. Es wird die Möglichkeit geschaffen, die Drogenentzugsstation von der Hochstraße 5 in das adaptierte Gebäude in der Gräfin-Zichy-Straße 4 einzugliedern. Statt 12 können nun insgesamt 40 Drogenentzugsbetten angeboten werden.

Bereits seit der Gründung des damaligen Genesungsheim Kalksburg gibt es mit der Stadt Wien unterschiedliche Kooperationen und Verträge. Bereits ab 2001 einen Vertrag für die Behandlung im illegalen Suchtbereich. Mit der Gründung der Sucht- und Drogenkoordination Wien gemeinnützige GmbH intensiviert sich die Zusammenarbeit im Suchtbereich mit der Stadt Wien.

Die stationären und ambulanten Angebote des Anton Proksch Instituts sind Teil der Wiener Sucht- und Drogenstrategie 2013. Die Organisation selbst Teil des Wiener Suchthilfenetzwerks (SDHN).

Erstmals werden auch substituierte PatientInnen an der Langzeittherapiestation Mödling aufgenommen.



2014

Mag. (FH) Roland Pichler wird Vizepräsident der Stiftung.

Der Kongress „Therapieziele im Wandel“ findet im Jänner im Palais Ferstel statt.

Das Anton Proksch Institut nimmt als Leistungserbringer im stationären und ambulanten Bereich am Pilotprojekt „Alkohol 2020“ der Wiener Gebietskrankenkasse (WGKK), der Pensionsversicherungsanstalt (PVA) und der Sucht- und Drogenkoordination Wien gn GmbH (SDW), teil.

Die SucFoDok im Anton Proksch Institut wird geschlossen. Das Anton Proksch Institut und die Gesundheit Österreich GmbH (GÖG) kommen überein, dass die ehemalige SucFoDok (Suchtforschung und Dokumentation) in die GÖG (Gesundheit Österreich GmbH) /ÖBIG eingegliedert wird.

Die Nachbetreuungswohngemeinschaften am Schöpfwerk für Absolventinnen und Absolventen der stationären Drogenlangzeittherapiestation Mödling werden mit Ende 2014 geschlossen. Diese werden von „Wieder Wohnen“ des Fonds Soziales Wien übernommen. Dadurch kommt es zu einer Veränderung in der Konzeption der Nachbetreuung für diese PatientInnen.

Die ambulante Nachbetreuung für Wiener PatientInnen wird über ambulante Module, finanziert über einen Leistungserbringungsvertrag mit der Sucht- und Drogenkoordination Wien gemeinnützige GmbH erbracht.

2015

Mag. Richard Gauss wird Präsident der Stiftung.

Der Kongress „Behandlungs- und Rehabilitationskonzepte – neue Entwicklungen“ findet im Jänner im Palais Ferstel statt.

Im März findet durch das Bestreben von Prim. Univ.-Prof. Dr. Michael Musalek der 23. European Congress of Psychiatry der European Psychiatric Association (EPA) in Wien statt.

Das Projekt „Arbeits- und Beschäftigungstraining“ (ABT) wird beendet. In Kooperation und Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz kommt es zu einer Neukonzeption und Weiterentwicklung des berufsrehabilitierenden Angebotes für stationäre PatientInnen. Projektname: „back to work“.

2016

Der Kongress „Depressionen und ihre Komorbiditäten“ findet im Jänner im Palais Ferstel statt.

Eine Therapieleitstelle für die Abteilungen I und III wird implementiert. Der Gesamtprozess wird von Dr. Oliver Scheibenbogen, Leiter der Psychologie, koordiniert. Dieser zentrale Bereich des Hauses erstellt nach gesetzten Behandlungsaufträgen durch Ärztinnen, PsychologInnen sowie TherapeutInnen einen individuellen Therapieplan für die PatientInnen.

Mag. Martin Gelbenegger scheidet aus der Geschäftsführung aus, um sich in der VAMED Management und Service GmbH & Co KG neuen Aufgaben zu widmen. Neuer Geschäftsführer ist Mag. Christian Breitfuß.

Dr. Manfred Ritthammer übernimmt die Agenden als Verwaltungsdirektor von DSA Gabriele Gottwald-Nathaniel, MAS.

Das Projekt „back to work“ welches im Auftrag des Bundesministeriums für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz durchgeführt wurde, wird mit Dezember 2016 beendet.

Im Auftrag der Sucht- und Drogenkoordination Wien gn GmbH kommt es zu Konzeptionierung der „ganztägigen ambulanten Therapie“ (GTAT). Erstmals wird hier ein Angebot entwickelt, welches sowohl für den Alkohol- als auch für den illegalen Suchtbereich Gültigkeit hat. Die Umsetzung startet im April 2017.

Die Eigentümer der API Betriebs gemeinnützige GmbH beschließen die Projektierungsphase für die Konzeptionierung eines Neubaus des stationären Klinikbereichs und die Zusammenführung der ambulanten Angebote in Wien zu starten.



Mag. Christian Breitfuß



Dr. Manfred Ritthammer



Quellenverzeichnis

Anton Proksch Institut, Stiftung Genesungsheim Kalksburg
Strategie gegen die Sucht, Ein Vierteljahrhundert Kalksburg
1237 Wien – Kalksburg, Mackgasse 7–9

Silvia Gerger
Diplomarbeit „Chronischer Alkoholismus – ein Beitrag zur Geschichte der Pflege“
Wien, Oktober 2004

Kornelius Kryspin-Exner
Die offene Anstalt Für Alkoholranke In Wien-Kalksburg
Verlag Brüder Hollinek – Wien, Wien 1967

A. Springer, S. Feselmayer, W. Burian, I. Eisenbach-Stangl, S. Lentner, R. Marx
Suchtkrankheit, Das Kalksburger Modell und die Entwicklung der Behandlung Abhängiger
Festschrift für Rudolf Mader zum 60. Geburtstag
Springer-Verlag Wien New York, 1994

Meyers Großes Konversations-Lexikon, Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens
Zehnter Band, Ionier bis Kimono
Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut, 1907

Rudolf Hiller
Jahrgang 1932: Kindheit und Jugend
2. Auflage, epubli GmbH, Berlin, 2011

Gertraud Bakalarz-Zakos Interview mit Mag.a Silvia Gerger, 2003
Franziska Weber Interview mit Christopher Pall, 2016
Rosalinde Sporn Interview mit Christopher Pall, 2017
Marie Zauner Interview mit Christopher Pall, 2017





Impressum

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:

API Betriebs gemeinnützige GmbH

Mackgasse 7–11, 1230 Wien

Tel.: 01/880 10, Fax: 01/880 10–92000

E-Mail: info@api.or.at, Internet: www.api.or.at

UID: ATU67385439

Firmenbuchnummer: FN 384122k

Firmenbuchgericht: Wien

Text: Christopher Pall

Redaktion: Mag. Christian Breitfuß, DSA Gabriele Gottwald–Nathaniel, MAS, Sabine Osterauer, Christopher Pall, Dr. Manfred Ritthammer

Layout: Melaina E. Mirosevic

Fotos: Cover Ansichtskarten im Besitz von Christopher Pall, S. 4 Mag. Richard Gauss © W. Schaub–Walzer PID, S. 18 und S. 19 im Besitz von Christopher Pall, S. 21 Getraud Bakalarz–Zakos sowie Univ.–Prof. Dr. Hans Hoff mit Univ.–Prof. Dr. Kryspin–Exner im Besitz Familie Bakalarz–Zakos
Alle nicht angeführten Fotos stammen vom Anton Proksch Institut.

Druck: druck.at Druck- und Handelsgesellschaft mbH

KLINIKUM
AKADEMIE
FORSCHUNG



ANTON PROKSCH INSTITUT
API BETRIEBS GEMEINNÜTZIGE GMBH